

WILSON, Edward O.: *Die Einheit des Wissens*. Berlin: Siedler 1998. 448 S. Lw. 49,90.

„Consilience“ ist der englische Originaltitel dieses Werkes, und er ist unübersetzbar. Mit „Einheit des Wissens“ (der Übersetzung des englischen Untertitels) ist allerdings die Intention des Verfassers gut wiedergegeben, wenn man weiß, was „Wissen“ für Edward O. Wilson bedeutet: Erklärung aller Facetten menschlichen Lebens auf soziobiologischer Grundlage. Worin diese besteht und wo die Grenzen dieses Erklärungsansatzes liegen, war noch vor wenigen Jahren Gegenstand lebhafter Diskussion (vgl. diese Zs. 212, 1994, 132–140). Ungeachtet aller Einwände, daß menschliches Verhalten nicht restlos genetisch verankert ist und die Meßlatte des Reproduktionserfolgs darum häufig nicht zu inhaltlichen Erklärungen von Verhaltensweisen führt, bleibt dieser Ansatz (übrigens auf den Seiten 227–230 brillant zusammengefaßt) für Wilson das Tor zu einer ungebrochenen Reduktionismusgläubigkeit: Weil der Mensch ein evolutionär erklärbares Wesen ist, stellt sich die Biologie als die Nahtstelle dar, an der alle Gebiete, die menschliches Verhalten berühren, zusammenkommen: Psychologie, Soziologie und Volkswirtschaft ebenso wie Ethik, Theologie und Kunst.

Gewiß sind „Vernetzung“ und „Interdisziplinarität“ allgemein beliebte Schlagworte, die für jedes Erklärungsdefizit und ungelöste Probleme geradestehen, aber Wilsons Ansicht ist hier weit dezidiert: Weil alle kulturellen Leistungen vom menschlichen Gehirn hervorgebracht sind, die Erklärung dieses Gehirns aber eindeutig in den Bereich der Biologie gehört, muß es prinzipiell möglich sein, auch alle vom menschlichen Gehirn hervorgebrachten Leistungen auf genetische und neurobiologische Mechanismen zu reduzieren und daraus zu rekonstruieren. Und die übrigen Wissenschaften tun gut daran, die biologischen Rekonstruktionsmodelle zu beachten, weil sie sonst unweigerlich an der Wirklichkeit des Menschen vorbei erklären.

Wohlgemerkt, nicht die Reduktion um ihrer selbst willen ist das Ziel von Wilsons Vorgehen, sondern die rekonstruierte Synthese, das Verständnis des Ganzen aus seinen Elementen, aber genau diese „Vernetzung durch Synthese“ von

unten nach oben ist Kennzeichen des Reduktionismus und nicht des Holismus, wie insinuiert wird (114). Daß die Komplexität des Organismischen diesem Erklärungsideal erhebliche Schwierigkeiten bietet, gibt Wilson selbst unumwunden zu, ohne deshalb das bewährte darwinistische Erklärungsschema zu verlassen: 1. Zerlegung eines unbekannten Phänomens in verstehbare Einzel-elemente; 2. Rekonstruktionsversuch des fraglichen Phänomens aus der durchschauten Funktion der Elemente; 3. Feststellung eines Erklärungsdefizits: Das bisher Verstandene erweist sich in der Regel für das zu erklärende Phänomen als noch unzureichend; 4. feierliche Beschwörung: Wenn wir erst alle Elemente und Teilmechanismen kennen, dann wird sich das Phänomen genauso erklären lassen, wie wir es jetzt schon tun. Es ist vielleicht das größte (aber wohl unbeabsichtigte) Verdienst dieses Buchs, daß es so zahlreiche Beispiele für diese Vier-Punkte-Karikatur der evolutionsbiologischen Erklärungsstrategie liefert.

Vor diesem Hintergrund verlieren Wilsons Ausführungen über den angeblich irrationalen Charakter von Moral und Religion zwar nichts an Deutlichkeit, aber man muß sie nicht mehr gar so ernst nehmen. Vielleicht will er das auch selber nicht – das wäre immerhin ein Plus gegenüber dem oft schwer verdaulichen Absolutheitsanspruch metaphysischer Deduktionen. Im letzten Kapitel geht es darum, wie die biologisch fundierte Vernetzung menschlichen Wissens die Zukunftsprobleme unseres Planeten meistern kann. Auf einmal wird sichtbar, wie wenig die Biologie in ökologischen Fragen, die ihr in der Analyse des Komplexen doch viel näher stehen sollten als die Welt des Geistes und der Kultur, an sicherem Wissen, geschweige denn an Lösungsvorschlägen, anzubieten hat. Sollte uns das nicht vorsichtig machen gegenüber einer allzu schnellen Erhebung der Biologie zur Universalwissenschaft und Ersatzmetaphysik am Ende des 20. Jahrhunderts?

Ein Wort noch zur deutschen Übersetzung. Es ist zwar lobenswert, daß sie noch im selben Jahr erschien wie die englische Originalausgabe, aber leider geschah dies auf Kosten der Qualität. „Differenzgleichungen“ (123) kann man ja noch als Differentialgleichungen erkennen und „Koh-

lenstoffdioxid“ (224) als Kohlendioxid; was aber soll man von „Reagens-Chemie“ (265) halten oder von „Tauschhandel“ (360) als Plural von Tauschhandel? Die Nuclei des Gehirns sind keine „Zellkerne“ (104) und Spezialisten für sy-

stematische Zoologie (wie Wilson selbst) keine „Systembiologen“ (80) usw. Man kann im Zweifel sein, ob man dem Buch eine zweite Auflage wünschen sollte – der deutschen Übersetzung jedenfalls schon. *Christian Kummer SJ*

ZU DIESEM HEFT

Die Offenbarung des Johannes war in der Vergangenheit oftmals Anlaß für ein chiliastisches Verständnis des Reich-Gottes-Begriffs. JAKOB KREMER, Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Wien, untersucht wichtige Vertreter dieses Auslegungstyps und unternimmt eine bibeltheologische Interpretation des für diese Sicht zentralen 20. Kapitels der Apokalypse.

NORBERT BRIESKORN, Professor für Sozial- und Rechtsphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München, untersucht die Rolle des neuzeitlichen Christentums im Hinblick auf den sozialen, philosophisch-juristischen und wissenschaftlichen Bereich. Die wegweisenden Leistungen von Christen auf diesen Gebieten stellen nicht nur historische Verdienste dar, sondern sind darüber hinaus als Aktivposten für den Weg der Kirchen ins nächste Jahrhundert zu werten.

Trotz Wohlstand und Reichtum nimmt die Zahl der Armen und Ausgegrenzten in Europa zu. TOBIAS KARCHER, Leiter des Europabüros der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in Brüssel, lenkt den Blick auf die sozialen Herausforderungen, denen sich die Europäische Union in Gegenwart und Zukunft zu stellen hat.

JON SOBRINO, Professor für Systematische Theologie an der Zentralamerikanischen Universität in San Salvador, plädiert für eine Rückkehr der Kirche zu den Armen. Er verbindet damit eine provozierende Vision von Kirche, die sich wirklichkeitsbezogen, kämpferisch und befreiend auf den Weg Gottes mit den Menschen einläßt.

In Büchern namhafter deutschsprachiger Autoren dieses Jahrhunderts spiegelt sich deren Begegnung mit der asiatischen Welt. CHRISTOPH GELLNER, Hochschuleseelsorger und Lehrbeauftragter an der Universität Zürich, untersucht dieses Phänomen bei Hermann Hesse, Bertolt Brecht, Günter Grass, Adolf Muschg und zeigt auf, welche spannungsreiche Rolle die ost-westlichen Spiegelungen im Werk dieser Autoren spielen.